



welten
werte
wandel

heft 3 /2017
2018

CARITASVERBAND
Offenbach/Main e.V.



inhalt

- 4 **Essay**
Michael Klein, Christiane Leonhardt-Içten und Bernd Bleines
- 8 **Aktiv für das WIR**
Profil der Caritas im Bistum Mainz
- 10 **Es geht auch ohne Hausaufgaben**
Schulkindbetreuung im Caritaszentrum Kelsterbach
- 14 **Von der Willkommenskultur zur Integration in Arbeit**
Flüchtlingsberatung im Kreis Offenbach
- 22 **Mitten im Leben, mitten im Quartier**
Ambulant betreutes Wohnprojekt in Mainhausen
- 24 **Als Tandem unterwegs zu den Menschen**
Initiative Sozialpastoral
- 26 **Der Caritasverband Offenbach/Main e.V.**
Wirtschaftliche Entwicklung, Zahlen und Strukturen
- 28 **Der Caritasverband vor Ort**
Einrichtungen im Überblick, Adressen und Ansprechpartner
- 30 **Zum guten Schluss**
Mitglieder, Freunde und Förderer | Impressum

WELTEN – WERTE – WANDEL lebt davon, dass sich Menschen in Gesprächen mit uns geöffnet und Einblicke in ihre Lebenssituation, ihre Geschichte oder ihre Arbeit gegeben haben. Sie haben das Heft auch bereichert, weil wir Fotos – manchmal ganze Serien – von ihnen machen durften. Für diese mutige Mitwirkung danken wir allen herzlich.

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,
liebe Freundinnen und Freunde des Caritasverbands Offenbach,

Welten – Werte – Wandel. Dieser begriffliche Dreiklang weist uns auch in der dritten Ausgabe unseres Jahrbuchs inhaltlich den Weg: In welchen Lebenswelten ist der Caritasverband Offenbach unterwegs? Welche Werte leiten uns dabei? Welche neuen Aufgaben bringt der gesellschaftliche Wandel mit sich? Und wie gestalten wir diesen Wandel aktiv mit? Dazu möchten wir wieder einige Antworten geben.

Im **Essay** ab Seite 4 nähern wir uns diesen Fragen aus sozialpolitischer Sicht und beziehen Position. Das **Profil der Caritas im Bistum Mainz** auf Seite 9 beschreibt die Wertegrundlage, auf der unsere Haltung basiert.

Wie **Wohnen und Leben im Alter** nicht nur neu gedacht, sondern mit einem neuen Bauprojekt in Mainhausen reale Gestalt annehmen kann, erfahren Sie ab Seite 22. Folgen Sie uns auf einen imaginären Spaziergang in die Zukunft ...

Edjola Memajdini und Etaferahu Negassa sind junge geflüchtete Frauen, die sich für einen Pflegeberuf entschieden haben. Eine von ihnen steht am Beginn ihrer Ausbildung. Die andere blickt auf erste Karriereschritte zurück. Beiden gemeinsam ist, dass sie zuversichtlich und couragiert ihren Weg gehen. Weil ihre Geschichten Mut machen, stellen wir sie vor: Mehr zur Flüchtlingsarbeit mit dem Schwerpunkt **„Integration in Ausbildung und Arbeit“** lesen Sie ab Seite 14.

Eine nachbarschaftliche Kultur des Helfens zu entwickeln, wird nicht nur in der Altenhilfe immer wichtiger. Dieses Thema zieht sich durch das gesamte Jahrbuch – von den **„Integrationslotsen“** (Seite 6, Essay) über die vernetzte **Schulkindbetreuung in Kelsterbach** (Seite 10) bis hin zur **„Initiative Sozialpastoral“** auf Seite 24.

Dieses neue Heft bietet uns die willkommene Gelegenheit, wieder **allen zu danken**, die uns in unserer täglichen Arbeit ihr Vertrauen schenken. Danke sagen wir den Mitarbeitenden in allen Geschäftsbereichen, die in unserer Dienstgemeinschaft ihren so wertvollen und nicht immer leichten Dienst am Menschen tun. Ein besonderer Dank gilt den rund 700 ehrenamtlich Mitarbeitenden. Mit ihrer großartigen Eigeninitiative, mit Ideen, Mut und Ausdauer sind sie für das gelingende Miteinander in der Region unverzichtbar.

Wir danken auch allen Mitgliedern, Freunden und Förderern, die unsere Arbeit mit Rat und Tat sowie mit Spenden unterstützen. Und nicht zuletzt danken wir all den Menschen, die sich in anderen Einrichtungen und Organisationen, bei staatlichen und kirchlichen Stellen, in Wirtschaftsunternehmen und auf privater Seite für uns einsetzen und fruchtbare Kooperationen ermöglichen. Bleiben Sie uns auch künftig gewogen.


Christiane Leonhardt-Içten
– Vorstand –


Bernd Bleines
– Vorstand –


Michael Klein
– Vorstandssprecher –



essay

Christiane Leonhardt-Içten
Vorstand

Michael Klein
Vorstandssprecher

Bernd Bleines
Vorstand



ZWISCHEN ABSCHIED UND NEUBEGINN

Caritasdirektor Bernd Bleines (rechts) hat über ein Vierteljahrhundert die Arbeit der Caritas Offenbach mitgestaltet, ausgebaut und gelenkt – seit 2006 als Geschäftsführer der Tochtergesellschaft CariJob und seit 2011 als Vorstandsmitglied. Ende August 2018 geht er in den wohlverdienten Ruhestand.

Als neue Caritasdirektorin im Vorstand hat Christiane Leonhardt-Içten bereits im Mai 2018 ihre Arbeit im Caritasverband Offenbach aufgenommen. Im Gepäck bringt sie viele Jahre Caritaserfahrung aus Frankfurt mit. Herzlich willkommen!

Caritasdirektor und Vorstandssprecher Michael Klein (links) steht für Kontinuität.

Im Geschäftsbereich **PFLEGE UND GESUNDHEIT** ist vieles in Bewegung. Im Blick auf den demografischen Wandel, angesichts veränderter Familienstrukturen und Lebensentwürfe wächst der Bedarf an Wohn- und Versorgungsstrukturen für ältere und pflegebedürftige Menschen stetig. Gleichzeitig gilt es, veränderten Erwartungen und Anforderungen der älteren Generation gerecht zu werden. Auf die Frage „Wie möchten Sie im Alter wohnen?“ antworten laut aktuellen Umfragen zwei Drittel der über 65-Jährigen: „Selbstbestimmt – und möglichst in den eigenen vier Wänden!“ Wenn das nicht mehr möglich ist, wird eine sehr individuelle und der besonderen Lebenslage genau angepasste Versorgung nachgefragt.

Und natürlich geht es auch darum, neue Gesetzeslagen zu berücksichtigen und umzusetzen. Mit Inkrafttreten der letzten Stufe der Pflegereform ab 1. Januar 2017 fördert der Gesetzgeber klar die ambulante Pflegeversorgung. Die sozialpolitische Vorgabe heißt somit immer noch „ambulant vor stationär“.

Dieser Essay beschreibt Antworten, formuliert neue Fragen und macht konkrete Vorschläge, wie auf politischer Ebene die Arbeit unterstützt werden könnte. Wir sind offen für Ideen, Diskussion und neue Perspektiven!

Vor diesem Hintergrund entwickeln wir neue, flexible Wohn- und Versorgungsmodelle für Senioren. Dabei verzahnen wir ambulante, teilstationäre und vollstationäre Dienste und Einrichtungen stärker als bisher miteinander. So müssen sich Senioren bei wachsender Pflegebedürftigkeit nicht zwischen einem „Entweder – oder“ entscheiden, sondern können passgenau ein „Sowohl – als auch“ an Leistungen in Anspruch nehmen. Mit einem ersten ambulant betreuten Wohnprojekt für Senioren – dem Franziskushaus in Rödermark – sind wir 2015 erfolgreich an den Start gegangen. In Mainhausen bauen wir derzeit eine ähnliche Wohnanlage.

Leider ist erkennbar, dass die Heimbetreuung und die ambulanten Dienste für die Betroffenen immer teurer werden und wir sehen keinen politischen Willen, diese Entwicklung wirklich zu beenden. Tarifgebundene Anbieter, die mit geschultem Personal und guten

Arbeitsbedingungen Pflegeleistungen anbieten, sind bei den derzeitigen gesetzlichen Rahmenbedingungen die teuersten Anbieter am sogenannten Pflegemarkt. Dem Gesetzgeber wäre es ein Leichtes, die Finanzierungslogik im Pflegebereich zu ändern. Es müsste ganz einfach so geregelt werden, dass der Pflegebedürftige nur noch einen Fixbetrag je Pflegegrad bezahlen muss. Die darüber hinausgehenden Kosten übernehme dann die Pflegekasse. So hätten die betroffenen Menschen auch wieder eine finanzielle Planungssicherheit; die Angst vor Armut bei Pflegebedürftigkeit wäre unbegründet. Weiterhin würde die Qualität – und nicht der günstigste Preis – wieder zum Maßstab am Markt. Für die Pflegebedürftigen würde es keinen Unterschied machen, ob sie einen tarifgebundenen Pflegedienst oder einen Pflegedienst, der Mindestlohn bezahlt, beauftragten. Langfristig würden sich die qualitativ besten Anbieter

durchsetzen. Mit unseren neuen Angeboten, überwiegend spezialisierten Pflegeleistungen, sind wir in Deutschland gut aufgestellt. Damit können wir einen Teil der Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auffangen.

Wer aber kümmert sich um Ältere und Hochbetagte, wenn sie einfache Hilfeleistungen benötigen? Wer besucht sie und bringt Zeit mit zum Zuhören, zum Vorlesen oder zum Trösten? Diese Aufgaben sollen häufig Ehrenamtliche übernehmen. Nur gibt es in der Altenhilfe derzeit gar nicht so viele Ehrenamtliche – junge Menschen fast überhaupt nicht. Hier benötigen wir dringend Unterstützung von Seiten der Politik.

Verständnis und Akzeptanz zwischen Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit entstehen durch Begegnung und Zusammenleben im Ort, in einer Region.

Miteinander leben im Quartier: Eine Kultur des Helfens entwickeln

Die Caritas macht vor, wie nachbarschaftliche Hilfe durch ein vernetztes Miteinander im direkten Lebensumfeld älterer Menschen funktionieren kann. Das bistumsweite Projekt „Sozialraumorientierte Netzwerke in der Altenhilfe“ (SoNAh) steht beispielhaft dafür. Wir haben uns mit den Standorten Offenbach-Lauterborn und Rödermark beteiligt. Mit Partnern aus Kirchengemeinden, aus Nachbarschaftsinitiativen und aus den Kommunen wurden dort im Projektzeitraum 2012 bis 2018 Maßnahmen angestoßen, um die Lebensqualität zu verbessern: Seniorenlotsen beraten zu Themen rund ums Älterwerden, ein wöchentlicher Mittagstisch wird zum Treffpunkt, Schüler schulen ältere Menschen im Umgang mit dem Smartphone und vieles mehr. Dabei geht es auch um eine neue Haltung gegenüber den Betroffenen: von der Fürsorge hin zur Teilhabe.

Neben freiwillig Engagierten braucht es für all diese Leistungen aber auch hauptamtliche Mitarbeiter. Die Caritas finanziert solche Koordinatoren seit mehreren Jahren aus Eigenmitteln. Für eine dauerhafte Netzwerkarbeit sehen wir aber die Politik in der Verantwortung. Sie sollte ressortübergreifende Etats für die Nachbarschaftshilfe bereitstellen. Nicht ausschließlich an den Defiziten Einzelner muss sich das Finanzierungssystem orientieren, sondern am konkreten Bedarf und an Ressourcen im Quartier. In der aktuellen Gesetz-

gebung werden solche Aspekte leider nicht ausreichend berücksichtigt. Dabei wäre es ein guter Weg für alle – gerade mit Blick auf die immer höheren Kosten, die auf pflegebedürftige Menschen zukommen!

Im Geschäftsfeld **BERATUNG** ist eine unserer Schwerpunktaufgaben, die zu uns geflüchteten Menschen bei der Integration in das hiesige Bildungssystem und in Arbeit zu unterstützen.

„Integration durch Normalität“ ist das Ziel, wie es griffig die neue Bundesfamilienministerin Franziska Giffey formuliert hat: Indem Geflüchtete den „normalen Alltag“ erleben, sollen sie in der Mitte unserer Gesellschaft ankommen. Zur Normalität, die eine Teilnahme am sozialen Leben ermöglicht, gehört neben einer eigenen Wohnung vor allem eine existenzsichernde, dauerhafte Arbeit – darin sind sich alle einig. Klar ist aber auch, dass der Einstieg ins Arbeitsleben nicht von heute auf morgen zu bewältigen ist. Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 70 Prozent der über 18-jährigen Flüchtlinge keine abgeschlossene Berufsausbildung haben. Für diese Menschen wird sich die Arbeitsmarktintegration über mehrere Jahre hinziehen.

Wie sich die Eingliederung erfolgreich beschleunigen lässt, haben „Caritas-Job-Mentorinnen“ im Kreis Offenbach eindrucksvoll bewiesen. Daran kann sich die Politik orientieren. Mehr zu dem Modellprojekt *ab Seite 18*. Unsere Personalverantwortlichen im Caritasverband stehen mit den Mentorinnen in engem Kontakt. Denn auch bei uns bieten sich Karrierechancen – zum Beispiel in der Pflege. Ein Bistumsfonds fördert in besonderem Maße die Ausbildung geflüchteter Menschen bei der Caritas. Mit Hilfe dieser Eigenmittel finanzieren wir ausbildungsbegleitende, zusätzliche Qualifikationsmaßnahmen.

Unterstützung vom Gesetzgeber wäre dennoch notwendig. Deshalb setzen wir uns dafür ein, dass ...

- ausländerrechtliche Beschränkungen, etwa Arbeitsverbote oder Wartezeiten bei Förderangeboten, aufgehoben oder gelockert werden,
- junge Menschen unabhängig von Aufenthaltsstatus und Bleibeperspektive berufsfördernde Angebote als Regelleistungen erhalten,
- Sprachförderung grundsätzlich und bedarfsdeckend zur Verfügung steht,
- das Anerkennungsverfahren von Berufsabschlüssen, die im Ausland erworben wurden, vereinfacht wird.

Als Integrationslotse ein Stück Normalität weitergeben

Besonders freuen wir uns, wenn Geflüchtete selber zu interkulturellen Brückenbauern werden und ihre Erfahrungen als Ehrenamtliche

weitergeben. Für das Qualifizierungsprogramm „Integrationslotsen“ im Kreis Offenbach konnten wir Menschen mit Migrationshintergrund gewinnen. Aufgabe der Lotsen ist es, geflüchteten Familien im Alltag mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Fünfzehn Interessierte zwischen 22 und 70 Jahren nahmen im vergangenen Jahr an einer dreimonatigen Schulung teil, darunter etliche mit eigener Fluchtgeschichte. Seit Herbst 2017 sind sie als Integrationslotsen erfolgreich unterwegs, um ein Stück Normalität an andere weiterzugeben. Im Sommer 2018 bilden wir die zweite Staffel Ehrenamtlicher aus.

Mit Blick auf unser drittes Geschäftsfeld **BESCHÄFTIGUNG UND MASSNAHMEN** begrüßen wir es, dass die neue Bundesregierung Gelder für die Schaffung eines sozialen Arbeitsmarktes bereitstellen will. Bis zu 150.000 Langzeitarbeitslose sollen demnach Beschäftigung finden und begleitendes Coaching erhalten. Seit langem fordert die Caritas einen öffentlich geförderten Arbeitsmarkt für Menschen, die am regulären Arbeitsmarkt kaum mehr Chancen auf Vermittlung haben. Wir sind der Meinung, dass es mit dem christlichen Menschenbild unvereinbar ist, Menschen grundsätzlich vom Arbeitsleben auszuschließen. Leider wurden die Eingliederungsmittel für Langzeitarbeitslose in den vergangenen Jahren immer weiter gekürzt, statt aufgestockt.

Zielführend sind aus unserer Sicht mehrjährig angelegte Maßnahmen. Sie müssen die Lebensumstände des Arbeitssuchenden ganzheitlich in den Blick nehmen. Denn oft geht es auch um gesundheitliche Einschränkungen, Überschuldung oder mangelnde Qualifizierung, die einer Eingliederung entgegenstehen. Aus unseren Erfahrungen mit Langzeitarbeitslosen wissen wir, wie positiv sich eine sinnstiftende Beschäftigung und ein strukturgebender Arbeitsalltag auf Menschen auswirken. Wenn Arbeit und Beschäftigung dazu beitragen, dass Menschen nicht ihren Lebensmut verlieren, dass sie nicht in eine soziale Abwärtsspirale geraten oder chronisch erkranken, dann ist viel gewonnen – für die Betroffenen und ihre Familien, die Wertschätzung und Zugehörigkeit erfahren, ebenso wie für die Solidargemeinschaft, der Folgekosten erspart bleiben, die von gemeinnütziger Arbeit profitiert und der längerfristige Arbeitskräfte zugeführt werden.

Herausforderung „Bundesteilhabegesetz“

Ein Thema, das uns über alle Geschäftsbereiche hinweg in den nächsten Jahren stark beschäftigen wird, ist die Umsetzung des neuen Bundesteilhabegesetzes. Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) ist im Sommer 2017 in einer ersten von vier Reformstufen in Kraft getreten. Es hat zum Ziel, die Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderun-

gen zu stärken. Die Eingliederungshilfe soll zeitgemäßer, personenorientierter und effizienter werden. Der Mensch mit seinem individuellen Unterstützungsbedarf steht im Mittelpunkt.

Der Caritasverband begrüßt die Zielsetzung des BTHG. Für uns bedeutet die Reform aber auch: Einrichtungen, Dienste und Beratungsstellen müssen sich neu strukturieren. Denn Fachleistungen der Eingliederungshilfe werden zukünftig klar von Leistungen zum Lebensunterhalt getrennt und finanziert. Leistungseinheiten, die wir in unseren Pflegeheimen behinderten Bewohnern anbieten, müssen ausdifferenziert und flexibel gestaltet werden. Zudem gilt es, zahlreiche Schnittstel-

Dieses Zusammenleben zu stärken, ist dabei eine gesellschaftliche wie politische Schlüsselaufgabe.*

len und das Zusammenspiel der verschiedenen Leistungsträger neu zu organisieren.

Ein Beispiel mag dies deutlich machen: Für den behinderten Klienten reicht nach der Reform ein einziger Reha-Antrag aus, um ein umfassendes Prüf- und Entscheidungsverfahren in Gang zu setzen, auch dann, wenn Sozialamt, Rentenversicherung, Bundesagentur für Arbeit, Unfall-, Kranken- und Pflegekasse für unterschiedliche Leistungen zuständig bleiben. Der Antragsteller muss sich nicht mehr darum kümmern, wie sich die Träger untereinander organisieren.

Doch neben Herausforderungen sehen wir auch Chancen: In das System der Behindertenhilfe ist Bewegung gekommen. Wem es in dieser Phase gelingt, qualitativ hochwertige, intelligente Leistungsangebote zu entwickeln und kundenorientiert zu kommunizieren, dem bietet der Markt Potenziale und Perspektiven.

So bewegen wir uns mit unserer Arbeit in einem Spannungsfeld von Gerechtigkeit, Wirtschaftlichkeit und Barmherzigkeit, stoßen an Grenzen und suchen nach neuen Wegen.

Uns ist bewusst: Leben bedeutet Veränderung – für jeden Einzelnen, für uns als Verband und für die ganze Gesellschaft. Die Zukunft aus unserem Glauben heraus aktiv mitzugestalten, sehen wir als unsere Aufgabe an. Durch Gottes Segen fühlen wir uns geleitet. ☺

*) frei zitiert aus dem sozialpolitischen Positionspapier zur DCV-Kampagne 2017 „Zusammen sind wir Heimat“

aktiv für das WIR

„100 Jahre Caritas im Bistum Mainz“ – ein großartiges Jubiläum, das wir gemeinsam 2017 feiern konnten. Gleichzeitig nahmen wir es zum Anlass, um über gelebte christliche Werte nachzudenken und unser heutiges Selbstverständnis zu formulieren. Daraus entstand das „Profil der Caritas im Bistum Mainz“. Unter dem Titel „aktiv für das WIR“ geben wir Orientierung und setzen Maßstäbe – uns selbst, unseren Klienten, unseren Kooperationspartnern sowie allen, die sich für uns interessieren.

Wir sagen, wer wir sind, was wir tun und warum. Viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus ganz verschiedenen Regionen und Bereichen haben am Profil mitgearbeitet – die Vielfalt in der Caritas findet sich darin wieder.

Selten wurde die Wertedebatte in Politik und Gesellschaft so intensiv geführt wie in den Jahren 2017 und 2018. Das verwundert nicht: Die Welt scheint sich neu zu sortieren, auch in Europa und auch in Deutschland. Und natürlich, in einem sich rasant verändernden Umfeld ist das Bedürfnis nach Orientierung und Sicherheit besonders groß.

Einen Aspekt dieses Wandels erleben wir unmittelbar: Die aus aller Welt nach Deutschland geflüchteten Menschen kommen in unserem Alltag an. Wir treffen sie im Kindergarten, in der Schule, in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz. Wenn kulturelle Vielfalt und Anderssein persönlich erlebt wird, ist es folgerichtig und wichtig, dass über grundsätzliche Werte nachgedacht und eine Diskussion darüber geführt wird, auf welcher Basis unser Zusammenleben gelingen kann. Dabei braucht es eine Sprache und eine Debatte, die von gegenseitiger Wertschätzung und von Respekt geprägt ist. Wir in der Caritas finden uns nicht damit ab, dass sich der Umgangston zwischen gesellschaftlichen Gruppen verschärft oder Dialoge gar abreißen.

Wir setzen uns ein für Begegnung, Dialogbereitschaft und den gesellschaftlichen Zusammenhalt – aktiv für das WIR!

profil der caritas im bistum mainz

aktiv für das WIR

Gott hat jeden Menschen nach seinem Bild erschaffen. Daher unterstützen wir jeden Menschen in Not, unabhängig von Herkunft und Religion. Unser Leitsatz: *Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Teilhabe für jeden!*

Wir sind Kirche

Unser Tun gründet sich auf unseren Glauben, auf Gottes bedingungslose Liebe zu allen Menschen. Sie ist die Basis, von der aus wir Menschen in schwierigen Lebenssituationen begleiten und beistehen. Unsere langjährige Arbeit mit und für Menschen macht uns zu einem kompetenten Ansprechpartner.

Wir leisten einen gemeinsamen caritativen Dienst als Haupt- und Ehrenamtliche

Unsere Arbeit lebt vom gemeinsamen Wirken all unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In der Gemeindec Caritas, in Gremien, in sozialen Diensten und mit Kooperationspartnern wirken sie zusammen. Wir fördern die Auseinandersetzung mit dem Glauben und die daraus entstehenden Haltungen für unsere Arbeit.

Wir bauen Brücken

Als Christen sind wir da, um notleidenden Menschen Hilfestellung zu bieten und ihnen damit die Teilhabe am sozialen Leben zu ermöglichen: in jedem Alter und in jeder Notsituation! Unser Ziel ist es, dass Leben gelingt.

Wir setzen uns ein für Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Teilhabe

Kampf gegen Armut, Einsatz für solidarische Politik und Gerechtigkeit für benachteiligte Menschen: So gestalten wir Zukunft, gemeinsam mit unseren Partnern, Trägern, Gruppen und Initiativen.

Hier stellen wir Ihnen eine verkürzte Fassung des Caritas-Profiles vor. Die Broschüre finden Sie auf unserer Homepage/Startseite zum Download: www.caritas-offenbach.de





Im Zusammenwirken vieler engagierter Beteiligter ist in Kelsterbach ein Netzwerk entstanden, das die Belange von Kindern und Familien aufgreift und in vielerlei Hinsicht unterstützt. Die Schulkindbetreuung gehört dazu.

Es geht auch ohne Hausaufgaben

Die Schulkindbetreuung an Grundschulen boomt – das gilt auch für Kelsterbach. Sie wird dort angeboten, wo die Schülerinnen und Schüler ohnehin sind: an den Grundschulen. Im Sommer 2014 wurden die bis dahin über die Stadt verteilten Hortplätze zusammengeführt und in einer zentralen Betreuung an der Karl-Treutel-Schule gebündelt. Betreiber und Träger dieser Einrichtung ist die Caritas. Das Mitarbeiterteam startete den Betrieb mit vierzig Kindern. Ende des gleichen Jahres nahmen bereits doppelt so viele Schülerinnen und Schüler das Betreuungsangebot zwischen 7.15 und 17.00 Uhr

wahr. Mittlerweile stehen 175 Plätze an zwei Grundschulen zur Verfügung. Und die Nachfrage ist ungebrochen. Es gibt eine lange Warteliste.

Woher kommt das große Interesse? Jessica Ranitzsch, Bereichsleiterin im Kreis Groß-Gerau, erklärt: „Viele junge Familien ziehen nach Kelsterbach. Die unmittelbare Nähe zum Flughafen als Arbeitgeber macht sich bemerkbar. Neubaugebiete sind in den vergangenen Jahren entstanden. Nicht wenige Familien haben sich ein Häuschen geleistet, deshalb gehen häufig beide Partner arbeiten.“ Die Doppelverdiener-Familien seien, ebenso wie Alleinerziehende, auf garantierte Betreuungs-

zeiten angewiesen. Aber auch andere Gründe spielten laut Ranitzsch eine Rolle. Familien mit Einzelkind entschieden sich beispielsweise für eine Betreuung, damit ihr Kind in Gemeinschaft mit anderen Kindern lernen und spielen könne.

Hinzu kommt: Die Schulkindbetreuung kann auf das gut funktionierende Caritas-Netzwerk in Kelsterbach zurückgreifen und so ein ganzheitliches Angebot machen. „Die Unterstützung durch die Erziehungsberatung oder das Familienzentrum ist für die Kinder und Familien von großer Bedeutung“, sagt Ranitzsch.

Intensive Kooperation ermöglicht ganzheitlichen Blick aufs Kind
23 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt die Caritas Kelsterbach derzeit im Bereich Schulkindbetreuung. Darunter Sozialpädagogen, Erzieher, Erziehungshelfer sowie Mitarbeiterinnen in der Küche und eine Verwaltungskraft. Die Schulkindbetreuung versteht sich als bildungsorientierte und freizeitpädagogische Einrichtung, die sowohl Lernzeiten

CARITASZENTRUM KELSTERBACH

DA, WO DIE MENSCHEN SIND! Ein buntes Fassadenbanner schmückt das Caritaszentrum Kelsterbach. Darauf sind die Standorte und deren Tätigkeitsfelder erkennbar: Betriebsführung von Kindertagesstätten, Schulkindbetreuung, Caritaszentrum mit Beratungsdiensten, Mehrgenerationenhaus und Familienzentrum, Flüchtlingsbegleitung, Streetwork. Eines wird schnell klar: Die Caritasangebote sind in Kelsterbach über die ganze Stadt verteilt. „Wir haben aus der Not eine Tugend gemacht“, sagt Jessica Ranitzsch, Caritas-Bereichsleiterin im Kreis Groß-Gerau. „Da wir über wenig eigene Räume verfügen, nutzen wir Räumlichkeiten überall im Ort. Das macht uns flexibel und hat den Vorteil: Wir sind da, wo die Menschen sind!“



garantiert als auch eine sinnvolle Freizeitgestaltung fördert. Ein tägliches warmes Mittagessen gehört für ganztags betreute Kinder zum Angebot dazu.

Sascha Meder, Leiter der Schulkindbetreuung, erläutert das teiloffene Konzept: „Jedes Kind gehört einer von sieben Stammgruppen an, in der bestimmte gemeinschaftliche Aktivitäten stattfinden. In der Gruppe meldet sich das Kind an und ab, dort trifft man sich zum Nachmittagsnack, dort tagt regelmäßig das Kinderparlament. Darüber hinaus können sich die Kinder, je nach Interesse, drinnen oder draußen vielen gruppenübergreifenden Freizeitangeboten anschließen.“

Eine Besonderheit sei die sehr enge, sehr gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Betreuungseinrichtung, betont Meder und bringt ein Beispiel: „Gemeinsam haben wir beschlossen: Es gibt keine Hausaufgaben mehr!“ Stattdessen sieht der Stundenplan vormittags eine begleitete „Lernzeit“ vor. In dieser Schulstunde vertiefen und üben die Schüler eigenständig den durchgenommenen Stoff. Betreut werden sie dabei sowohl von ihren Lehrern als auch von Erziehern der Schulkindbetreuung.

Nach dem Mittagessen bleibt so genügend Zeit für Spiel und Sport, Basteln, Handwerken und andere Projekte. Die Kinder können sich in den Gruppenräumen, auf dem Schulgelände und in der Turnhalle bewegen. Auch hier liegt der Vorteil der engen Kooperation von Schule und Betreuung auf der Hand: Experimentierwerkstatt und Werkraum, Turnhalle und Lehrschwimmbecken der Schule werden von der Schulkindbetreuung mitgenutzt. „Umgekehrt profitiert auch die Lehrerschaft von uns Betreuern. Nämlich dann, wenn wir bei Unterrichtsausfall kurzfristig die Schülerbetreuung übernehmen können“, sagt Meder.

„Mit unserem Konzept der Schulkindbetreuung erreichen wir, dass wir nicht nur mit den Kindern arbeiten, sondern auch intensiven Kontakt mit den Eltern und den Lehrerinnen und Lehrern haben. Damit können wir das gesamte Umfeld der Kinder in den Blick nehmen und fördern“, bestätigt auch Caritasdirektor Bernd Bleines.

Ferienspiele der Schulkindbetreuung sind bei Schülern und Eltern beliebt

Es sind Herbstferien. Vom Schulgelände der Karl-Treutel-Schule tönt Stimmengewirr, Lachen, Rufen, Rattern von Rädern über Asphaltboden – vormittags, um halb zehn. Ein Grüppchen Kinder versammelt sich, mit Rucksäcken gerüstet, vor den Räumen der Schulkindbetreuung. Heute soll es zum Abenteuer-spielplatz nach Frankfurt gehen, da gäbe es auch eine Kletterwand, sagt ein Erzieher im



Hat immer ein offenes Ohr: Sascha Meder

Vorbeigehen. Die Kinder sollen Zweierreihen bilden – gleich geht es los. Der Tag verspricht sonnig zu werden.

Das Angebot der Ferienspiele werde sehr gut angenommen, berichtet Sascha Meder drinnen im Büro. Im Schnitt nehmen 120 Kinder daran teil. Auf dem Herbstferien-Programm, das auf seinem Tisch liegt, stehen Ausflüge und Museumsbesuche, Fahrradtouren, Tagesprojekte wie „Rund um die Murre“, „Kickboxen“ oder „Medientag“, Bastel- und Kochaktionen und einiges mehr. Am letzten Ferientag gibt es ein Highlight: „Heute feiern wir gemeinsam mit der Stadt- und Schulbibliothek und der Jugendförderung unser Herbstfest. Dazu möchten wir alle Eltern herzlich einladen“, ist dick unterstrichen auf dem Programmblatt zu lesen. „Viele Feste feiern wir mit den Eltern gemeinsam, dabei helfen die Eltern immer gerne mit. Und wir bleiben mit ihnen im Gespräch – das ist uns enorm wichtig“, sagt Meder.

Am Beispiel Herbstfest wird einmal mehr deutlich: Im Zusammenwirken vieler engagierter Beteiligter ist in Kelsterbach ein Netzwerk entstanden, das die Belange von Kindern und Familien aufgreift und in vielerlei Hinsicht unterstützt. Caritas in Kelsterbach gehört dazu. B



Von der Willkommens- kultur zur Integration in Arbeit

Edjola Memajdini macht eine Ausbildung zur Altenpflegerin

Man merkt ihr die Freude am Beruf an, wenn man Edjola Memajdini bei der Arbeit im Altenpflegeheim St. Ludwig trifft und sieht, wie sie sich um die Bewohner kümmert. Seit Oktober 2017 macht die junge Frau mit albanischen Wurzeln dort eine klassische dreijährige Ausbildung zur Altenpflegerin.

Es kommt einem der Gedanke, dass sich Edjola Memajdini für eine Berufsausbildung entschieden hat, die gut zu ihr passt. Ihre ruhige und freundliche Art, ihr sympathisches Lächeln und ihr aufgeschlossenes, zugewandtes Wesen sind persönliche Stärken, die im Berufsalltag als Altenpflegerin von Vorteil sind.

„Ich arbeite gerne mit Menschen“ sagt die 29-Jährige, die im Frühjahr 2015 mit ihrem Ehemann und Kind nach Deutschland kam. In ihrer Heimat studierte sie Englisch und Italienisch auf Lehramt; diese Affinität für Fremdsprachen kommt ihr in Deutschland nun zu Gute. Anspruch auf einen Integrationskurs hatte die Albanerin nicht, deshalb lernte sie mit der Hilfe von Ehrenamtlichen die ersten Sätze Deutsch. Mit etwas Glück verschafften ihr die Seligenstädter Flüchtlingsberater der Caritas dann doch noch einen freien Platz in einem Sprachkurs, der – was selten vorkommt – nicht voll belegt war. Inzwischen

beherrscht sie das Sprachlevel B2 (siehe Info-Kasten S. 19). Ihr Sohn kann in den Kindergarten gehen und ihr Mann hat Arbeit in einer Gärtnerei gefunden.

„Zu Hause sitzen und nichts tun ist nicht mein Ding“, sagt Edjola Memajdini. So bemühte sie sich parallel zum Deutschkurs um eine Arbeitserlaubnis und absolvierte ein mehrwöchiges Praktikum in einem der Altenpflegeheime der Caritas. Sie wollte herausfinden, ob ein Pflegeberuf für sie in Frage käme. Die Arbeit gefiel ihr auf Anhieb. Die Resonanz seitens des Altenpflegeheims fiel so positiv aus, dass ihr nicht nur ein Ausbildungsplatz angeboten wurde, sondern vorab auch ein dreimonatiger Arbeitsvertrag zur Überbrückung der Zeit bis zum Ausbildungsbeginn.

Die praktischen Ausbildungsphasen im Altenpflegeheim St. Ludwig im Caritaszentrum Offenbach wechseln sich mit 6-wöchigem Blockunterricht in der Berufsschule ab. Das ist eine Herausforderung für Edjola Memajdini:

Immer wieder kann der Caritasverband Offenbach geflüchteten jungen Menschen Praktikums- oder Ausbildungsplätze in der Altenpflege anbieten. Für besondere Förderung, mit denen Auszubildende mit Fluchthintergrund unterstützt werden können, stellt ein Bistumsfonds Geld zur Verfügung.

„Verstehen geht schon, aber Schreiben ist schwer – besonders die Fachsprache“, sagt sie. Aber die junge Frau ist zuversichtlich. Obwohl ihre Aufenthaltsduldung in Deutschland erst einmal nur für die Zeit der Ausbildung und zwei weitere Berufsjahre gilt, bleibt sie ihrem Motto treu: „Wenn du willst, kannst du etwas erreichen!“

Im ehrwürdigen St. Josefshaus, im Herzen von Seligenstadt, hat die Caritas-Flüchtlingsberatung ihre Räume im zweiten Stock. Das einstige Schwesternhaus und heutige Pfarrzentrum ist nicht zum ersten Mal in seiner Geschichte Anlaufstelle für geflüchtete Menschen: Bis in die Nachkriegszeit hinein war dort, neben einem Lazarett, eine „Volksküche für Ostflüchtlinge“ untergebracht. Heute kommen die Flüchtlinge aus aller Welt. Welche Themen aktuell die Flüchtlingsarbeit prägen, davon berichten die Caritas-Mitarbeiter Tobias Hannemann, Jennifer Engelmohr und Till Hermsen.

Vom Betreuen zum Beraten: Perspektiven gemeinsam entwickeln!

Nach ein, zwei Jahren Leben in der Warteschleife sind die geflüchteten Menschen nun auf dem Sprung in ein eigenständiges Leben.

Unsere Arbeit als Flüchtlingsberater für Seligenstadt und Mainhausen hat sich seit Anfang 2017 komplett umgekrempelt“, sagt Tobias Hannemann gleich zu Beginn des Gesprächs. „Es geht jetzt vorrangig darum, die Integration in Ausbildung und Arbeit voranzubringen.“ Parallel dazu sei die Wohnungssuche ein großes Thema. „Unsere Unterstützung ist damit viel zukunftsorientierter als in den Jahren zuvor. Die Bleibeperspektive vieler Geflüchteter konkretisiert sich – und unser Aufgabenspektrum verändert sich mit“, erklärt er. „Wir verstehen uns in erster Linie als Berater – nicht als Betreuer“, macht sein Kollege Till Hermsen deutlich. „Das heißt, wir leisten vorrangig Hilfe zur Selbsthilfe und stärken die Eigenverantwortlichkeit unserer Klienten.“

Die drei hauptamtlichen Mitarbeiter sind Flüchtlingsberater der ersten Stunde. Zur Zeit der großen Flüchtlingswelle im Sommer 2015 hießen sie, gemeinsam mit vielen Ehrenamtlichen, die Neuankömmlinge willkommen und leisteten Pionierarbeit: Unterkünfte wurden organisiert, die medizinische Erstversorgung sichergestellt, Orientierung im Asylverfahren gegeben, erste Sprachkurse vermittelt. Inzwischen können sich viele der Zugewanderten auf Deutsch verständigen, finden sich im Alltag immer besser zurecht. Etwa einem Drittel liegt mittlerweile ein positiver Bescheid im Asylverfahren vor: die Anerkennung als Asylberechtigter, als Flüchtling nach der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) oder als subsidiär Schutzberechtigter. Nach ein, zwei Jahren

WER DARF ARBEITEN?*

*Anerkannte Asylbewerber, deren Asyl-antrag positiv beschieden wurde, dürfen grundsätzlich uneingeschränkt als Beschäftigte arbeiten und auch einer selbstständigen Tätigkeit nachgehen. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) erteilt Asylbewerbern, die sich noch im Asylverfahren befinden, eine Aufenthaltsgestattung. **Asylbewerber mit einer Aufenthaltsgestattung** und **Personen mit einem Duldungsstatus** – das betrifft Personen, die sich nicht mehr im Asylverfahren befinden, aber bei denen die Abschiebung ausgesetzt wurde – können nach Ablauf einer dreimonatigen Frist eine Genehmigung zur Ausübung einer Beschäftigung erhalten. Dazu müssen sie die Arbeitsgenehmigung bei ihrer zuständigen Ausländerbehörde beantragen, die im Einzelfall entscheidet. Zusätzlich ist grundsätzlich auch die Zustimmung der örtlichen Arbeitsagentur erforderlich, worum sich in der Regel die Ausländerbehörde kümmert. Die dreimonatige Frist beginnt mit der Meldung des Asylgesuchs. Jedoch gibt es bestimmte Personengruppen mit Aufenthaltsgestattung oder Duldungsstatus, die grundsätzlich keiner Beschäftigung nachgehen dürfen.*

*) vereinfachte Darstellung

Leben in der Warteschleife sind diese Menschen nun auf dem Sprung in ein eigenständiges Leben, jenseits der Gemeinschaftsunterkünfte. Sie sind überwiegend jung, motiviert und brennen darauf, eigenes Geld zu verdienen.

„An Berufsideen mangelt es unseren Klienten nicht, wenn wir sie fragen, welchen Job sie sich vorstellen können“, sagt Berater Till Hermsen und nennt Beispiele: „Sie möchten in der Logistikbranche jobben, Verkäufer werden, IT studieren, als Fluglotse oder Ärztin arbeiten oder sich selbstständig machen. Und dann fängt unsere Beratungsarbeit erst richtig an“, fügt er hinzu. Denn die Ratsuchenden haben häufig nur vage Vorstellungen von den angestrebten Berufen. Sie sind ambitioniert, aber sie kennen weder das hiesige Bildungssystem noch die in Deutschland übliche duale Berufsausbildung mit den beiden Lernorten Betrieb und Berufsschule. „So etwas gibt es in ihren Ländern nicht. Entweder wird man dort in praktischer Arbeit unterwiesen – oder man studiert“, beschreibt der Sozialberater die Ausgangslage. „Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum so viele Geflüchtete den Wunsch nach einem Studium äußern“, sagt er.



von links: Sipan A.,
Job-Mentorin Gordana Vragolic und
Berater Till Hermsen

Sipan A. informiert sich, wie es für ihn weitergehen könnte

„Wir müssen dann gemeinsam herausfinden, welche Ziele realistisch sind. Und auf welchen Wegen man sie, abhängig vom Bildungsniveau, erreichen kann.“ Till Hermsen ermutigt sein Gegenüber immer, selbst aktiv zu werden und Informationen einzuholen. Natürlich geben er und seine Teamkollegen Tipps, wo sich die Arbeitssuchenden informieren können – sei es auf berufsbezogenen Online-Portalen oder persönlich im Berufsinformationszentrum (BIZ), auf Informationsveranstaltungen oder Bildungsmessen.

Schlüsselqualifikation bleibt nach wie vor die Sprachkompetenz

Doch die erste und größte Hürde sei nach wie vor der Erwerb von Sprachkompetenz, sagen die Flüchtlingsberater unisono. Selbst bei Bewerbungen für einfache Tätigkeiten müssten

Es mangelt nicht an Berufsideen – aber es gibt kaum ein Wissen über die Strukturen in Deutschland: Bildungssystem, Qualifizierung, duale Ausbildungswege. In diesem Sinne werden Betreuer zu Beratenden.

Geflüchtete in der Lage sein, in deutscher Sprache Schreiben zu verfassen und im Vorstellungsgespräch Wünsche zu äußern. Dazu werde mindestens das B1-Sprachniveau benötigt; besser noch B2. Gemäß dem „Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen“ (siehe Info-Kasten Seite 19) befähigt B1, über einfache Themen wie Arbeit, Schule und Freizeit zu sprechen, von Erfahrungen zu berichten, Hoffnungen und Ziele auszudrücken



und Ansichten kurz zu begründen. „Gerade bei der Vermittlung erster Deutschkenntnisse haben ehrenamtliche Helfer, mit denen wir eng zusammenarbeiten, ein großes Stück Arbeit geleistet“, betont Beraterin Jennifer Engelmohr. Denn für die offiziellen Integrationskurse mit Sprachunterricht waren bis November 2015 nur Asylberechtigte, anerkannte Flüchtlinge und subsidiär Schutzberechtigte zugelassen. „Das hat sich zum Glück geändert. Heute dürfen Asylbewerber bereits während des laufenden Verfahrens staatlich geförderte Sprachkurse belegen“, sagt Jennifer Engelmohr.

Beim Verfassen von Lebensläufen und Bewerbungsschreiben, beim Übersetzen von Abschlüssen helfen die Flüchtlingsberater ebenfalls. Eine Herausforderung ist das auch für sie. Denn lineare Bildungsbiografien, wie sie in Deutschland typisch sind, bringen die wenigsten Geflüchteten mit. „Häufig müssen Brüche und Überschneidungen dargestellt werden. Manche haben kriegsbedingt Lücken im Schulbesuch. Oder auch deshalb, weil sie immer mal wieder bei Verwandten im Ge-

Menschen, die aus Ländern kommen, in denen – oft über Jahre hinweg – nichts mehr geregelt war, treffen auf eine deutsche Bürokratie, die lückenlose Lebensläufe erwartet.

schäft ausgeholfen haben. In anderen Fällen übten junge Männer einen Handwerksberuf aus und arbeiteten parallel als Militärangestellte“, berichtet Berater Hannemann. Oft könnten Zeiträume nur ungefähr benannt werden. Wie bringt man eine solche Vita mit einem Muster-Lebenslauf zusammen? Tobias Hannemann lacht: „Pragmatismus ist gefragt.



Hier prallen kulturelle Welten aufeinander, die unterschiedlicher nicht sein können. Und man fängt an, die eigene Bürokratie zu hinterfragen!“

Modellprojekt JOB-MENTORING

Einer der fünf bundesweiten Caritas-Standorte für dieses Projekt ist in Rodgau, Landkreis Offenbach, angesiedelt.

beim Integrationsprozess in Arbeit braucht es bei allen Beteiligten vor allem eines: Zeit und Geduld. Erfahrungen zeigen, dass viele kleine, aufeinander aufbauende Schritte nötig sind, um Geflüchteten den Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Dazu gehören die konsequente Sprachförderung, das Schließen von Lücken in der Schulbildung, Praktika, Maßnahmen zur Qualifizierung oder Nachqualifizierung und die Beseitigung anderer Arbeitshemmnisse. Aus der Erkenntnis heraus, dass die Arbeitsmarktintegration umso erfolgreicher ist, je kontinuierlicher Zuwanderer bei diesem Prozess begleitet werden, hat der Deutsche Caritasverband (DCV) das **Modellprojekt „Job-Mentoring“** initiiert. Für die Dauer eines Jahres unterstützen sogenannte



Job-Mentoren sowohl Arbeitssuchende mit Fluchthintergrund als auch einstellende Unternehmen gezielt bei der Vermittlung stabiler Arbeits- oder Ausbildungsplätze. Finanziert wird das Projekt aus Caritas-Spendenmitteln.

Viele Schritte, ein langer Weg ...

In Rodgau wurde das Modellprojekt von den beiden Flüchtlingsberaterinnen Zohreh Rezvany und Gordana Vragolic mit viel Enthusiasmus und Eigeninitiative etabliert und ausgebaut. Als Job-Mentorinnen haben sie ein Jahr lang beraten, vernetzt, vermittelt und motiviert. Nach dem Projektende im Mai 2017 ziehen die Beiden eine positive Bilanz: „Im Projektzeitraum konnten wir für 19 Personen eine Arbeit oder Ausbildung finden und einen für sie maßgeschneiderten beruflichen Fahrplan entwickeln“, sagt Aus- und Weiterbildungspädagogin Rezvany.

Bei der Mehrzahl der im Projekt Betreuten handelt es sich um junge männliche Zuwanderer mit einem Durchschnittsalter von Anfang zwanzig. Sie stammen überwiegend aus Irak, Iran, Afghanistan, Pakistan, Syrien, Eritrea und Somalia. Ein maßgeblich relevantes Kriterium, um in den Pool der zu Betreuenden aufgenommen zu werden, war auch hier das Sprachniveau der Geflüchteten.

Zu den kooperierenden Betrieben gehören eine Bäckerei, eine Gärtnerei, ein Hotel, ein Heizungs- und Sanitärbetrieb, ein Technologieunternehmen für Metall- und Kunststoffverarbeitung sowie eine IT-Firma. Viele Unternehmen, insbesondere mittelständische und kleine Betriebe, die sich erstmals mit dem Gedanken tragen, offene Stellen mit Flüchtlingen zu besetzen, sind für Unterstützung beim Einstellungsprozess dankbar. In allen arbeits-

Teamarbeit wird groß geschrieben

von links: Berater Till Hermsen und Tobias Hannemann, Koordinatorin Karin Effenberger und die beiden Job-Mentorinnen Gordana Vragolic und Zohreh Rezvany

SPRACHNIVEAUS

Der „Gemeinsame europäische Referenzrahmen für Sprachen“ definiert drei große Kompetenzniveaus der Sprachverwendung: A, B und C, die jeweils in eine höhere bzw. niedrigere Stufe aufgefächert werden. Jede Niveaustufe berücksichtigt Leseverstehen, Hörverstehen, Schreiben und Sprechen.
A1/A2 = Elementare Sprachverwendung
B1/B2 = Selbstständige Sprachverwendung
C1/C2 = Kompetente Sprachverwendung
(C2 = nahezu muttersprachliche Sprachbeherrschung)

asyl- und ausländerrechtlichen Fragen standen die Job-Mentorinnen den Unternehmen beratend zur Seite. Ihre bereits vorhandenen guten Kontakte zu Behörden der Stadt Rodgau, zum Arbeitsmarktbüro für Flüchtlinge, zu IHK und Handwerkskammer, zu Bildungsträgern und zum Ehrenamtsnetzwerk erwiesen sich als wertvolle Hilfe.

Um Arbeitgeber, die offene Stellen anbieten, und arbeitssuchende Geflüchtete zusammenzubringen, haben die Job-Mentorinnen im Vorfeld intensiv in beide Richtungen beraten. „Wir müssen eine Balance herstellen zwischen dem Arbeitsmarkt mit seinem Bedarf an Fachkräften auf der einen Seite und den Berufswünschen der Jobsuchenden andererseits“, betont Gordana Vragolic.

Einigen Klienten sei es zum Beispiel wichtig, möglichst schnell Geld zu verdienen. Die Kulturwissenschaftlerin und Sozialpädagogin kann die Beweggründe nachvollziehen: „Die jungen Männer stehen unter Erfolgsdruck“, sagt sie. Sie kennt Fälle, „da hat die ganze Familie zusammengelegt, um einem Familien-

FLÜCHTLINGSARBEIT IN ZAHLEN

Seit Sommer 2014 ist der Caritasverband im Auftrag des Kreises Offenbach in Seligenstadt, Rodgau und Mainhausen in der Flüchtlingsarbeit tätig. Zehn Fachkräfte beraten und unterstützen derzeit rund 1.100 Flüchtlinge (Stand Dez. 2017).

Anzahl der neu zugewiesenen Flüchtlinge:

2014	214 Personen
2015	648 Personen
2016	531 Personen
2017	115 Personen

mitglied die Flucht nach Europa zu finanzieren. Womöglich mit der Erwartung, dass der Geflüchtete seine Angehörigen im Heimatland unterstützt, sobald er im Ausland Geld verdient.“ Gordana Vragolic spricht mit ihren

Mit den Jobsuchenden erarbeiten sie Kompetenzprofile, mit interessierten Betrieben Anforderungsprofile für offene Stellen.

Passt beides zusammen, schlagen die Mentorinnen ein Vorstellungsgespräch vor. Kurzpraktika sind hilfreich.

Einstiegsqualifizierungen ebenfalls.

Klienten aber auch klipp und klar über die Nachteile von Aushilfstätigkeiten: „Wenn die Wirtschaftskraft nachlässt, sind Ungelernte die Ersten, die ihre Jobs wieder verlieren“, klärt sie auf. Den Beraterinnen ist es wichtig, bei den Geflüchteten ein Bewusstsein dafür zu schaffen, welche nachhaltigen Vorteile eine qualifizierte Berufsausbildung oder ein Studium bieten.

Einstiegsqualifizierung bereitet auf eine Ausbildung vor

Mittlerweile gibt es eine Fülle an Qualifizierungsmaßnahmen. Eine, die sich nach Einschätzung der Mentorinnen sehr bewährt habe, um Geflüchtete auf eine Ausbildung vorzubereiten, sei die sogenannte Einstiegsqualifizierung – ein Angebot zur Berufsorientierung, das von der Agentur für Arbeit gefördert wird. Jugendliche erhalten die Möglichkeit, durch ein mehrmonatiges Praktikum in einem Ausbildungsbetrieb einen Ausbildungsberuf kennenzulernen. Parallel zur Arbeit im Betrieb nimmt der Praktikant am Berufsschulunterricht für das erste Ausbildungsjahr teil. Betrieb und Schule erkennen, ob der Bewerber den Anforderungen einer Ausbildung gewachsen ist, und der Geflüchtete lernt praxisnah die deutsche Arbeitswelt kennen. Er erfährt, was er unter Umständen noch selbst beitragen muss, um eine Ausbildung bestehen zu können. Ist die Zusammenarbeit zwischen Praktikant und Betrieb zufriedenstellend, soll im Anschluss an die Einstiegsqualifizierung ein Ausbildungsvertrag vereinbart werden.

Von den 19 zu Betreuenden, die in Arbeit vermittelt wurden, machten zehn eine Einstiegsqualifizierung, neun nahmen direkt eine Beschäftigung in einem Unternehmen auf. Während dieser Projektphase standen die Job-Mentorinnen als Begleiter und Coachs sowohl ihren Klienten als auch den Arbeitgebern zur Verfügung.

Fazit nach einem Jahr Job-Mentoring: Ein erfolgreiches Projekt!

Karin Effenberger ist beim Caritasverband Offenbach Teamkoordinatorin für die Flüchtlingsberatung in den Kommunen Rodgau, Seligenstadt und Mainhausen im Landkreis Offenbach. Vom Modellprojekt Job-Mentoring ist sie begeistert: „Die Mentorinnen haben exzellente, professionelle Arbeit geleistet. Ihre Vermittlungsergebnisse sind beeindruckend – auch im Vergleich mit anderen Projektstandorten. Durch die personelle Verzahnung mit der regulären Flüchtlingsberatung konnten wir Synergieeffekte optimal nutzen. Außerdem wurden Strukturen aufgebaut und erprobt, von denen wir noch lange profitieren.“ Ihr Dank gilt ebenso den Ehrenamtlichen, die beim Projekt mitgewirkt haben. Denn unzählige Stunden Nachhilfe- und Deutschunterricht, Motivations- und Aufklärungsarbeit sowie nicht zuletzt viele Kilometer Fahrdienste wurden durch engagierte Freiwillige geleistet. „Dem vorbildlichen Zusammenwirken aller Beteiligten im Projekt Job-Mentoring ist es zu verdanken, dass die Integration in Arbeit für neunzehn geflüchtete junge Menschen bereits Realität geworden ist – und sich viele weitere darauf vorbereiten, ihnen zu folgen.“

Erfolgreich im Beruf

Die Zukunft fest in den Blick nehmen, nach dem Schulabschluss den beruflichen Werdegang systematisch angehen – dies hat Etaferahu Negassa geholfen, in Deutschland Fuß zu fassen.

In der ambulanten Pflege hat die junge, geflüchtete Äthiopierin schon mehrere Stufen auf der Karriereleiter erklommen: Im Februar 2017 schloss sie ihre Qualifikation zur Pflegedienstleiterin erfolgreich ab. Sie hat geschafft, was sie noch vor ein paar Jahren nicht für möglich gehalten hätte.

Als unbegleitete Jugendliche kam Etaferahu Negassa 2003 nach Deutschland. Wegen Bürgerkriegsunruhen musste sie ihr Elternhaus in Addis Abeba verlassen. „In den ersten Jahren in Deutschland war ich völlig planlos, wie es mit mir weitergehen sollte“, erinnert sie sich.



von links: Ute Kern-Müller, Etaferahu Negassa und Lucia Wietzorek, Leiterin der Sozialstation Heusenstamm

Geschafft: Etaferahu Negassa hat sich für die Pflegedienstleitung qualifiziert

Menschen an ihrer Seite, die sie immer wieder ermutigen, und eine Arbeit, in der sie Verantwortung übernehmen kann, lassen Frau Negassa in Deutschland heimisch werden.

„Aber dann haben mir Menschen den Weg in die Pflegebranche geebnet – und das war gut so.“ Sie begann eine Ausbildung zur examinierten Altenpflegerin. Während eines Praktikums knüpfte Etaferahu Negassa erste Kontakte zur Caritas-Sozialstation in Heusenstamm, wo sie nach Abschluss ihrer Ausbildung den Dienst aufnahm.

Heute sagt sie: „Deutschland ist mein neues Zuhause geworden. Meine Arbeit und mein beruflicher Weg haben einen großen Anteil daran, dass ich hier heimisch werden konnte.“ Schmunzelnd erzählt sie, wie Unterhaltungen mit Pflegepatienten dazu beigetragen haben, ihr die deutsche Kultur nahe zu bringen: „Historische Daten lernt man in der Schule, aber die Alltagsplaudereien über Festtagsessen, den ersten Urlaub, den Fußballweltmeistertitel 1954 oder den Bau der Berliner Mauer haben mir Deutschland erklärt.“

Der Pflegeberuf ist Etaferahu Negassa eine Herzensangelegenheit; ihm gilt ihr großes Interesse. Deshalb absolvierte sie nach zwei Berufsjahren berufsbegleitend eine Weiterbildung zur Palliativpflegefachkraft. Drei Jahre

später begab sie sich erneut auf die Schulbank, um sich auf die Prüfung für die Pflegedienstleitung vorzubereiten. Was motiviert sie? „Ich habe Menschen an meiner Seite, die mich ermutigen und an meine Fähigkeiten glauben. Das bestärkt mich, beruflich Verantwortung zu übernehmen“, sagt die junge Frau.

„Der Werdegang von Frau Negassa ist bemerkenswert und er macht Mut für die Zukunft der ambulanten Pflege“, findet Ute Kern-Müller, die den Bereich „Gesundheit und Pflege ambulant“ im Caritasverband Offenbach leitet. „Frau Negassa verfügt über ein hohes Maß an Fachkompetenz. Ihr Wissen und Können hat sie sich mit viel Willenskraft und Engagement angeeignet. Anderen geflüchteten jungen Menschen kann sie ein Vorbild sein.“ B

Mitten im Leben – mitten im Quartier

Betreutes Wohnen und Wohnen mit Service AM MAINFÄCHER in Mainhausen

„Wir bieten eine Wohnform an, die unseren Bewohnerinnen und Bewohnern so viel Leben in gewohnter Privatheit bietet wie möglich – und so viel qualifizierte Unterstützung wie nötig“, sagt Ute Kern-Müller, Caritas-Bereichsleiterin für Gesundheit und ambulante Pflege. „Dafür sind natürlich bauliche Voraussetzungen nötig, Stichwort Barrierefreiheit, zum anderen Dienstleistungen, die je nach Bedarf buchbar sind. Für Pflegeleistungen kann ein ambulanter Pflegedienst vermittelt werden. Unser Konzept schließt damit die Versorgungslücke zwischen der klassischen stationären Pflege und der ambulanten Versorgung im gewohnten Zuhause.“

Ein weiterer Gedanke steht für das Bauprojekt Pate: die Förderung des gemeinschaftlichen Wohnens im Alter.

Freizeitangebote, die ein aktives Miteinander der Hausbewohner unterstützen und die Nachbarschaft einbeziehen, sind ausdrücklich Teil des Wohnkonzepts »Mitten im Leben – mitten im Quartier«. Denn wer sich kennt, der ist auch einmal für den anderen da, wenn dieser kleine Hilfen braucht.

Noch befindet sich das Bauvorhaben in der Planungsphase. Ein imaginärer Spaziergang durch die künftige Anlage ist jedoch schon heute möglich:



folgen Sie uns und treten Sie ein in das helle und freundliche Foyer ... von dort sind es nur ein paar Schritte zum Cafébereich. Bei schönem Wetter können Sie Kaffee und Kuchen auch auf der Terrasse genießen. An das Café grenzt der Saal für Veranstaltungen. Sie hören es: Im Moment probt dort gerade ein Chor. Denn sowohl der Saal als auch das Café stehen Anwohnern, Kirchengemeinden und Vereinen offen. Als Hausbewohner können Sie so liebevoll gewonnene Kontakte in die Nachbarschaft weiterpflegen und neue knüpfen. Die Räume der Tagespflege und die Praxis eines Physiotherapeuten sind ebenfalls im Erdgeschoss untergebracht. Ein Portier ist nachts als Ansprechperson anwesend.

Der barrierefreie Aufzug bringt Sie in die drei Wohntage.

Im 1. Stockwerk können Sie die Appartements (30–40 qm) besichtigen, die für »Wohnen mit Service« konzipiert sind. Ein Wohnangebot, das auf die Bedürfnisse von Einzelpersonen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf zugeschnitten ist. Dienstleistungspakete erleichtern den Alltag nach Bedarf: vom Wäschedienst über die Wohnungsreinigung bis hin zur warmen Mahlzeit. Auch wenn zu jeder Wohneinheit ein eigener Balkon, eine Küche, eine solide Eingangstür, Klingel und Briefkasten gehören: auf der Etage laden gemütliche Sitzecken und ein Gemeinschaftsraum zur Begegnung ein.

Im Erdgeschoss, im 2. Stockwerk und im Dachgeschoss befinden sich die Wohnungen (50–85 qm) des gemeinschaftlichen, betreuten Wohnens. Bestandteil dieser Wohnform sind begleitende Angebote wie Spielenachmittage, Erzählcafés oder Gymnastikrunden. Das Einbringen der Bewohner mit ihren jeweiligen Talenten ist sehr erwünscht. Vielleicht hat ein Hobbykünstler Lust, einen Malkurs anzubieten? Oder eine Literaturbegeisterte möchte einen Lesezirkel ins Leben rufen? Eine Betreuerin wird solche Initiativen anregen und organisieren.

An dieser Stelle endet unser kleiner Rundgang durchs Haus. Wer mehr erfahren möchte, wendet sich gern an Ute Kern-Müller (Kontakt Seite 29).

Inspiziert vom Wohnmodell FRANZISKUSHAUS in Rödermark

Es ist nicht das erste ambulante Wohnprojekt der Caritas im Kreis Offenbach. Im Franziskushaus in Rödermark-Urberach wird gemeinschaftliches Mietwohnen für Senioren bereits seit 2015 erfolgreich umgesetzt und man hat gute Erfahrungen gemacht: „Die Resonanz der Bewohner ist äußerst positiv – der Zuwachs an Lebensqualität ist für sie spürbar. Das hat uns motiviert, ähnliche Modelle an weiteren Standorten anzubieten“, sagt Caritasdirektor Michael Klein.

Wohnen und Pflege neu denken

Auch das Caritaszentrum Offenbach soll im Zuge einer Neuausrichtung in den nächsten Jahren um ambulante Angebote erweitert wer-

den: Seniorenwohnungen mit Service, Plätze für die Tages- und Nachtpflege kommen hinzu. Ein Café mit Mittagstisch und eine neue Kapelle werden das Zentrum bereichern. Für das Altenpflegeheim St. Ludwig ist ein Neubau in Planung.

Im Ortsteil Mainflingen der ländlich geprägten Gemeinde Mainhausen entsteht ein modernes Mietwohnhaus für Senioren ab 60 Jahren. Bis Herbst 2019 werden dort rund fünfzig Appartements und Wohnungen plus eine Tagespflege mit 16 Plätzen fertiggestellt sein.

Seit Jahrzehnten finden im Caritaszentrum am Offenbacher Stadtwald ältere Menschen in den beiden Heimen St. Ludwig und St. Elisabeth ein hochwertiges Wohn- und Pflegeangebot vor, das sich stets neu an den Bedürfnissen seiner Bewohner ausrichtet. B'

Als Tandem unterwegs ...

INITIATIVE **SOZIALPASTORAL**

Seit vielen Jahren gibt es eine enge und gute Zusammenarbeit zwischen dem Caritasverband Offenbach und dem katholischen Dekanat Rüsselsheim.

Der „Ort des Zuhörens“ in der Main Spitze, die „Tafel“ in Rüsselsheim, die Betreuung von Flüchtlingen in den Pfarrgemeinden oder drei Kindertagesstätten und ein Familienzentrum in Kelsterbach sind Beispiele für Projekte im Dekanat Rüsselsheim, die gemeinsam vom Caritasverband und den jeweiligen Pfarrgemeinden getragen werden.

Durch das Zusammenwirken von Seelsorge, Gemeindecaritas und Ehrenamtlichen entstehen so lebensnahe Kirchorte im Sozialraum. Sie bereichern das Zusammenleben und bieten Menschen in schwierigen Situationen Hilfe an.

Um diese Vernetzungsarbeit zu intensivieren, riefen der zuständige Caritasverband Offenbach sowie das katholische Dekanat Rüsselsheim schon vor einigen Jahren die

„Initiative Sozialpastoral“ ins Leben. Die Initiative will das Bewusstsein schärfen für eine „diakonische Seelsorge“ und eine „seelsorgende Diakonie“. Es gilt, bei der Seelsorge den diakonischen Auftrag immer mitzudenken und umgekehrt die seelsorgereische Dimension bei der Diakoniearbeit wahrzunehmen – wie es der christliche Auftrag vorsieht.

Der Blick aus zwei unterschiedlichen Richtungen – Seelsorge und Diakonie – soll dazu beitragen, Anliegen und Nöte der Menschen vor Ort besser zu erkennen, fachkompetent zu beurteilen und ihnen durch sozialpastorales Handeln wirksam zu begegnen.

Gemeinsam wurden verbindliche Strukturen für die Kooperation festgelegt: So spielt etwa der ordnungsgemäße regelmäßige Austausch an Runden Tischen und in Gremien sowie die persönliche Begegnung zwischen den Kirchenverantwortlichen und Mitarbeitenden der Caritas eine große Rolle. Zudem wurden feste Ansprechpartner benannt.

Im Herbst 2017 trafen sich die sogenannten „Tandems“ aus insgesamt acht Pfarreien,

um ihre Zielvereinbarungen schriftlich – und mit Bild – zu dokumentieren. Jedes „Tandem“ besteht aus einem Caritasmitarbeiter sowie einem Seelsorger oder Gemeindeferenten der jeweiligen Pfarrei.

Abbildung oben: Eric Niekisch, Leiter Caritaszentrum Rüsselsheim, und Dekan Karl Zirmer, Rüsselsheim. *Rechts:* Jörg Ebermann, Referent Gemeindecaritas, und Dekanatsreferent David Hüser, Rüsselsheim. *Unten:* Jessica Ranitzsch, Leiterin Caritaszentrum Kelsterbach, und Pfarrer Franz-Josef Berbner, Kelsterbach. *B'*

... zu den Menschen

DER FACHDIENST GEMEINDECARITAS hat die Aufgabe, die Zusammenarbeit von Einrichtungen und Diensten des Caritasverbandes mit der Seelsorge der Pfarrgemeinden zu verbessern. Zum Beispiel durch Fachberatung, Fort- und Weiterbildungsangebote, Gewinnung und Begleitung Ehrenamtlicher, Vernetzung und Beteiligung bei gemeinsamen Aktionen und Projekten.

Der Caritasverband Offenbach/Main e.V.

Bei den Beratungsdiensten ist die finanzielle Situation weiterhin angespannt. Auch für die kommenden Jahre ist kaum mit einer Entspannung zu rechnen. Die Zuweisungen aus Kirchensteuermitteln, die einen hohen Beitrag zur Kostendeckung unserer Beratungsdienste leisten, wurden erstmals seit Jahrzehnten gedeckelt. Somit entsteht eine Lücke in der Finanzierung der durch Lohnsteigerungen gestiegenen Personalkosten. Weiterhin stehen viele Städte und Gemeinden in unserem Verbandsgebiet unter dem sogenannten *Kommu-*

tungen und Dienste in der Summe auf rund 12.872.700 Euro steigern. Dabei verlief die Entwicklung in den einzelnen Sparten durchaus unterschiedlich.

Erneut verbesserten die vier Sozialstationen ihre Erträge leicht gegenüber dem Vorjahr. Sie schlossen mit einem positiven Ergebnis über alle Bilanzkreise hinweg ab.

Differenzierter stellt sich die Ertragssituation in den Altenpflegeheimen dar:

Während unser Haus St. Elisabeth mit einer Quote von über 98 Prozent sein Auslastungsniveau halten konnte, fiel die Quote vom Haus St. Ludwig mit 95,7 Prozent niedriger aus als im Jahr zuvor. Da unsere Altenpflegeheime durch überdurchschnittlich hohe tarifliche Verpflichtungen gegenüber den Mitarbeitenden mit Abstand die teuersten Einrichtungen in Offenbach sind, ist die Marktpositionierung nicht einfach. Dieser Umstand wirkte sich in Verbindung mit den noch bestehenden Zweibettzimmern nachteilig auf die Auslastungsquote von St. Ludwig aus. Durch die im Jahr 2016 abgeschlossenen Pflegesatzverhandlungen konnten wir die Ertragssituation im Altenpflegeheim St. Elisabeth jedoch verbessern und gleichzeitig im Haus St. Ludwig die Erträge stabilisieren.

In der Summe erzielte der Caritasverband Offenbach zusammen mit seiner Tochtergesellschaft CariJob im Jahr 2017 Erträge in Höhe von 25,1 Mio. Euro.

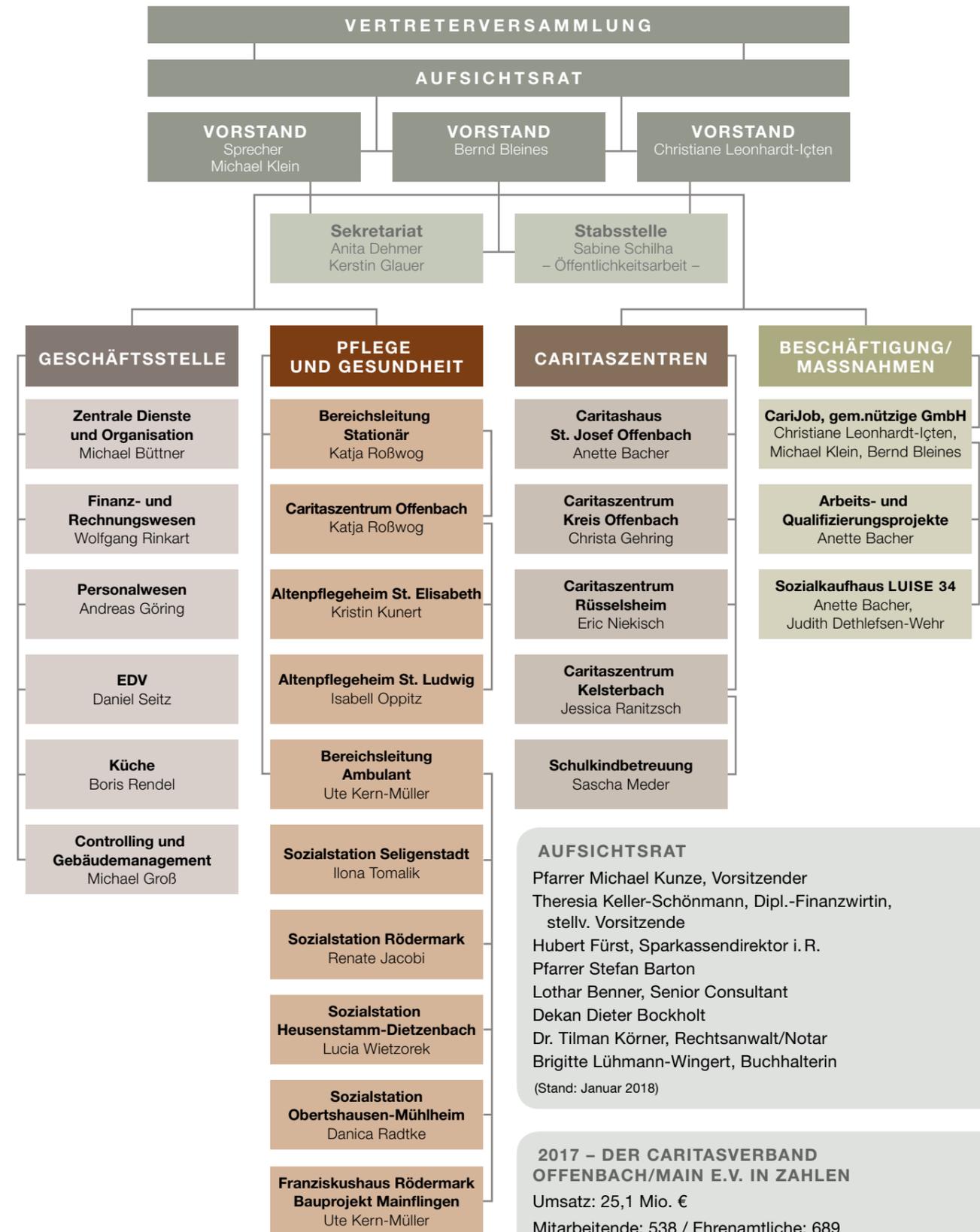
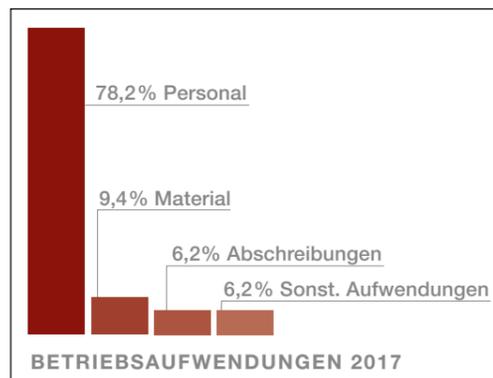
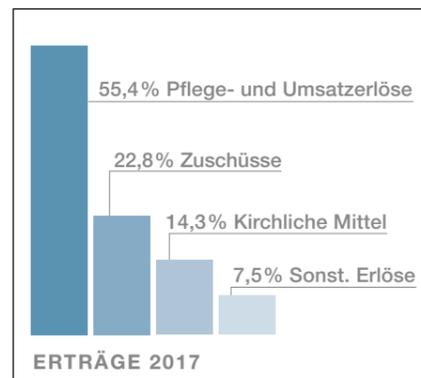
Investitionen und Neuerungen

Als größte Einzelinvestition haben wir in der Gemeinde Mainflingen im Kreis Offenbach für rund 1 Mio. Euro ein Grundstück im Neubaugebiet „Am Mainfächer“ erworben. Dort soll eine Wohn- und Pflegeeinrichtung entstehen (siehe Seite 22). Im Laufe des Jahres 2017

nenen *Rettungsschirm der Hessischen Landesregierung*. Dadurch sind die Kommunen angehalten, ihre freiwilligen Zuschüsse an die Träger der sozialen Dienste genau zu überprüfen. Erst wenn ein begründeter Bedarf festgestellt wird, können die Träger – und damit auch der Caritasverband – mit der Stadt oder der Gemeinde das Leistungs- und Qualitätsangebot, den Kosten- und Finanzierungsplan und die Laufzeit eines neuen Zuwendungsvertrags verhandeln.

Diese zwei Hauptfaktoren werden sich in den nächsten Jahren auf Bestand und Umfang der Beratungsangebote auswirken, sofern es nicht gelingt, die Ertragsausfälle zum Beispiel durch Projektmittel zu kompensieren.

Im Bereich stationäre und ambulante Pflege konnten wir im Jahr 2017 die Erträge aus Pflege- und Betreuungsleistungen aller Einrich-



AUFSICHTSRAT
 Pfarrer Michael Kunze, Vorsitzender
 Theresia Keller-Schönmann, Dipl.-Finanzwirtin, stellv. Vorsitzende
 Hubert Fürst, Sparkassendirektor i. R.
 Pfarrer Stefan Barton
 Lothar Benner, Senior Consultant
 Dekan Dieter Bockholt
 Dr. Tilman Körner, Rechtsanwalt/Notar
 Brigitte Lühmann-Wingert, Buchhalterin
 (Stand: Januar 2018)

2017 – DER CARITASVERBAND OFFENBACH/MAIN E.V. IN ZAHLEN
 Umsatz: 25,1 Mio. €
 Mitarbeitende: 538 / Ehrenamtliche: 689
 Klienten: ca. 17.000
 Stationäre Bewohner: 163 / Ambulante Patienten: ca. 1.150
 4 Beratungszentren mit fünf Außenstellen und vier Außensprechstunden
 2 Altenpflegeheime
 4 Sozialstationen mit sechs Versorgungsgebieten
 1 Sozialkaufhaus
 1 Betreute Wohnanlage mit zwei Demenz-Wohngemeinschaften

wurde der Bauantrag vorbereitet; derzeit läuft das Baugenehmigungsverfahren.

Wie in den Vorjahren haben wir weiterhin in den Ausbau und in die Erneuerung der IT-Ausstattung (Soft- und Hardware), in die Erneuerung der Betriebs- und Geschäftsausstattung sowie in den Ersatz von Fahrzeugen investiert. ■

Der Caritasverband vor Ort

CARITAS IM KREIS GROSS-GERAU

CARITAZENTRUM KELSTERBACH

Jessica Ranitsch, Walldorfer Straße 2b, 061 07.40 79 45
caritas-kelsterbach@cv-offenbach.de

CARITAZENTRUM RÜSSELSHEIM

„Dicker Busch“ / Eric Niekisch
Virchowstraße 23, 061 42.40 96 7-0
caritaszentrum-dicker-busch@cv-offenbach.de

St. Georg (Außenstelle) / Eric Niekisch

Goethestraße 2, 061 42.33 09 0-0
caritaszentrum-st.georg@cv-offenbach.de

CARITASNETZWERK GERNSHEIM (Außenstelle)

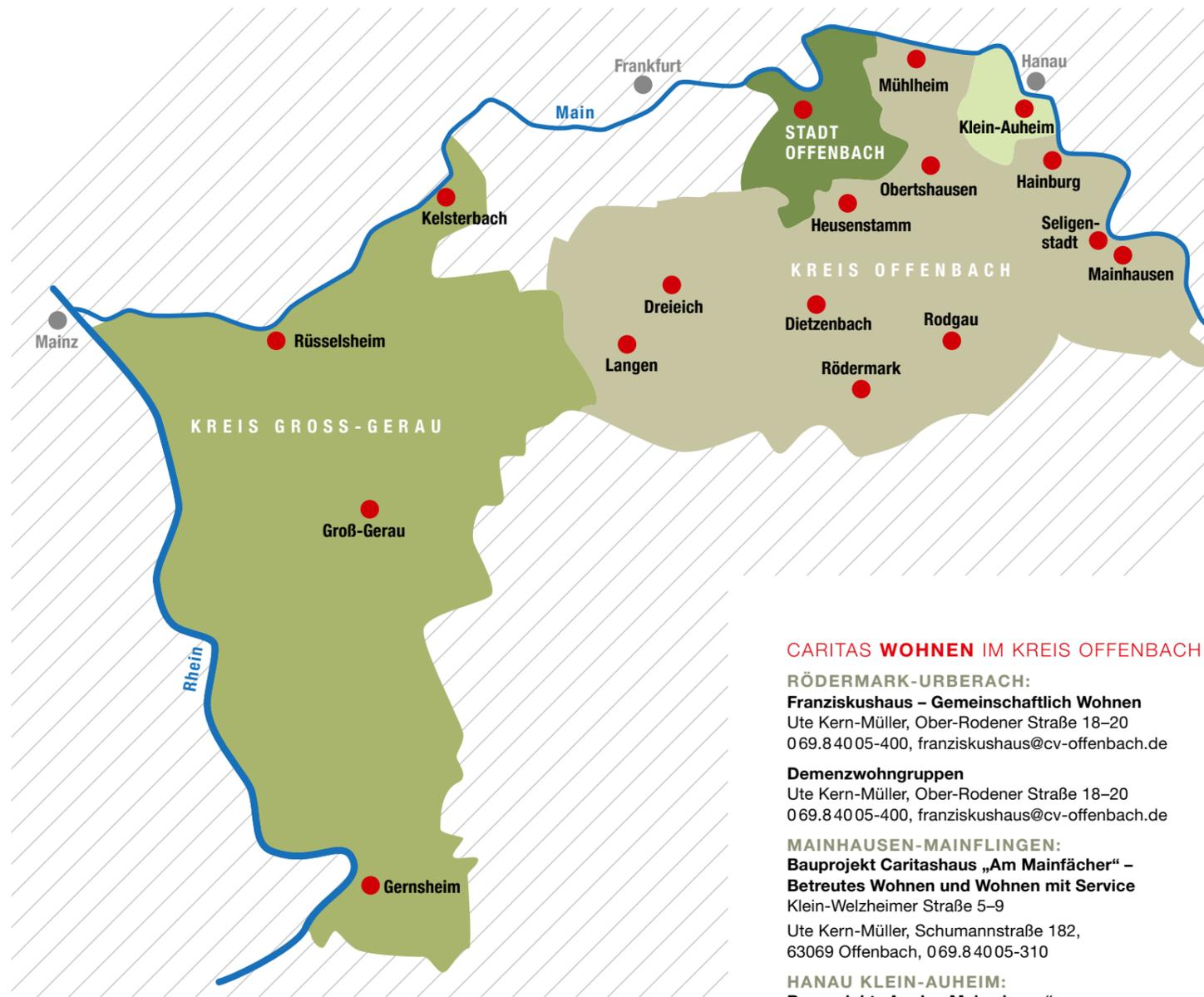
Eric Niekisch, Riedstraße 26, 062 58.40 97
caritasnetzwerk-germsheim@cv-offenbach.de

CARITAZENTRUM KELSTERBACH: BERATUNG, BEGEGNUNG & BETREUUNG

- Allgemeine Lebensberatung, Erziehungs-/Eheberatung, Katholische Beratungsstelle für Frauen in Schwangerschaft und in Notsituationen
- Schulkindbetreuung, Betriebsführung katholischer Kindertagesstätten
- Mehrgenerationenhaus, Familienzentrum
- Streetwork
- Flüchtlingsbetreuung

CARITAZENTRUM RÜSSELSHEIM: BERATUNG & BEGLEITUNG

- Allgemeine Lebensberatung, Erziehungs-/Eheberatung, Katholische Beratungsstelle für Frauen in Schwangerschaft und in Notsituationen
- Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer
- Flüchtlingsbetreuung
- Suchtprävention, Suchtberatung, Schuldnerberatung für Abhängige
- Betreutes Wohnen
- Gemeindec Caritas, Ehrenamt, Netzwerk Leben, Projekt Lebenskompetenz
- Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle
- Beschäftigungsprojekt, Betreuungsverein



CARITAS IN DER STADT OFFENBACH

CARITASVERBAND OFFENBACH/MAIN E.V. – GESCHÄFTSSTELLE

Vorstand: Christiane Leonhardt-Içten, Michael Klein, Bernd Bleines
Schumannstraße 182, 63069 Offenbach, 069.8 40 05-340 /-126, info@cv-offenbach.de

CARITASHAUS ST. JOSEF

Anette Bacher, Platz der Dt. Einheit 7, 63065 Offenbach
Eingang: Kaiserstraße 69, 069.8 00 64-0, caritashaus-st.josef@cv-offenbach.de

ALTENPFLEGEHEIME ST. ELISABETH UND ST. LUDWIG

Katja Roßwog, Schumannstraße 172/180, 63069 Offenbach, 069.8 40 05-0,
sozialdienst@cv-offenbach.de

CARIJOB gemeinnützige GmbH

Geschäftsführung: Christiane Leonhardt-Içten, Michael Klein, Bernd Bleines

ARBEITS- UND QUALIFIZIERUNGSPROJEKTE

Anette Bacher, Platz der Dt. Einheit 7, 63065 Offenbach, 069.8 00 77-810,
info@carijob.de

SOZIALKAUFHAUS LUISE 34

Anette Bacher, Luisenstraße 34, 63067 Offenbach, 069.66 96 89-19

CARITASHAUS ST. JOSEF: BERATUNG & BEGLEITUNG

- Allgemeine Lebensberatung, Eheberatung, Katholische Beratungsstelle für Frauen in Schwangerschaft und in Notsituationen, Erziehungsberatung
- Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer
- Gemeindec Caritas, Netzwerk Leben
- Suchtberatung

CARIJOB gemeinnützige GmbH

- Arbeitsgelegenheiten, Soziale Teilhabe am Arbeitsmarkt
- Wohnraumberatung, Fallmanagement für notuntergebrachte Personen, Stromspar-Check Plus
- Projekt Aufbruch Süd

CARITAS BERATUNG IM KREIS OFFENBACH

CARITAS RODGAU

Christa Gehring, Puiseauxplatz 1, Rodgau, 061 06.6 60 09-25,
caritas-rodgau@cv-offenbach.de

CARITAS SELIGENSTADT

Kolpingstraße 36–38, 061 82.2 62 89, caritas-seligenstadt@cv-offenbach.de

Nebenstelle Mülheim, Hanauer Straße 17, Mülheim/Dietesheim

061 08.70 87 64, caritas-seligenstadt@cv-offenbach.de

BERATUNGSZENTRUM OST

Puiseauxplatz 1, Rodgau, 061 06.6 60 09-0, info@bz-ost-caritas.de

Nebenstelle Seligenstadt, Jakobstraße 5, 061 06.6 60 09-0

FLÜCHTLINGSBERATUNG RODGAU

Senefelder Straße 2a, Rodgau, 061 06.28 57 89-0

FLÜCHTLINGSBERATUNG SELIGENSTADT/MAINHAUSEN

Jakobstraße 5, Seligenstadt, 061 82.98 56 10

CARITAS LANGEN

Berliner Allee 39, 061 03.2 02 25 30

CARITAS KREIS OFFENBACH: BERATUNG & BEGLEITUNG

- Allgemeine Lebensberatung, Erziehungs-/Eheberatung, Katholische Beratungsstelle für Frauen in Schwangerschaft und in Notsituationen
- Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer, Flüchtlingsberatung
- Gemeindec Caritas, Netzwerk Leben
- Schulsozialarbeit
- Suchtberatung (Wildhof)
- Schuldnerberatung (Diakonie)
- Sonstige Projekte und offene Angebote

■ Seniorenberatung Seligenstadt/Hainburg/Mainhausen

■ Ambulante Dienste

CARITAS WOHNEN IM KREIS OFFENBACH

RÖDERMARK-URBERACH:

Franziskushaus – Gemeinschaftlich Wohnen

Ute Kern-Müller, Ober-Rodener Straße 18–20
069.8 40 05-400, franziskushaus@cv-offenbach.de

Demenzwohngruppen

Ute Kern-Müller, Ober-Rodener Straße 18–20
069.8 40 05-400, franziskushaus@cv-offenbach.de

MAINHAUSEN-MAINFLINGEN:

Bauprojekt Caritashaus „Am Mainfächer“ –

Betreutes Wohnen und Wohnen mit Service

Klein-Welzheimer Straße 5–9
Ute Kern-Müller, Schumannstraße 182,
63069 Offenbach, 069.8 40 05-310

HANAU KLEIN-AUHEIM:

Bauprojekt „An den Mainwiesen“ –

Wohnen mit Service

Katja Roßwog, 069.84 00 5-110
wohnen-klein-auheim@cv-offenbach.de

CARITAS SOZIALSTATIONEN STADT & KREIS OFFENBACH

OFFENBACH: Ute Kern-Müller, Schumannstraße 182, 069.8 40 05-310

SELIGENSTADT: Ilona Tomalik, Kolpingstraße 36–38, 0 61 82.2 62-80

sst-seligenstadt@cv-offenbach.de

RÖDERMARK: Renate Jacobi, Ober-Rodener Straße 5, 060 74.5 08 88

sst-roedermark@cv-offenbach.de

OBERTSHAUSEN-MÜHLHEIM: Danica Radtke, Alexanderstraße 39

061 04.94 12 79 oder 061 08.6 83 79, sst-obertshausen@cv-offenbach.de

HEUSENSTAMM-DIETZENBACH: Lucia Wietzorek

Pfortenstraße 6, 061 04.26 97, sst-heusenstamm@cv-offenbach.de

ZUM GUTEN SCHLUSS

mitglieder

Rund 2.000 Bürgerinnen und Bürger sowie zahlreiche Institutionen sind Mitglied in unserem Verband. Weitere Mitglieder sind sehr willkommen! Bitte wenden Sie sich an unsere Geschäftsstelle:
Schumannstraße 182, 63069 Offenbach,
Telefon 069.84005-340 oder -126, info@cv-offenbach.de.

freunde & förderer

Dank zahlreicher Spenden konnten wir im Jahr 2017 wieder besondere Projekte und Anschaffungen verwirklichen, für die es keine Regelfinanzierung gab, zum Beispiel in der Altenhilfe sowie Kinder- und Jugendhilfe. Wir freuen uns über jede Spende.

SPENDENKONTO

Caritasverband Offenbach/Main e.V.
Pax-Bank eG / IBAN: DE45 3706 0193 4002 5000 30 / BIC: GENODED1PAX

frauen & männer

Wenn in den Texten nicht durchgängig die weibliche und männliche Form gebraucht wird, ist dies aus Gründen der besseren Lesbarkeit erfolgt. Gemeint sind immer beide Geschlechter.

impressum

© 2018 Caritasverband Offenbach/Main e.V.

Postanschrift: Schumannstraße 182, 63069 Offenbach

Konzeption: Christiane Leonhardt-Içten, Bernd Bleines, Michael Klein, Christina Schneider

Text und Redaktion:

Sabine Schilha, Caritasverband Offenbach/Main e.V.

Gestaltung: Christina Schneider

57638 Obernau/Westerwald, www.bauwerk-design.de

Fotos: georg-foto, Offenbach am Main, www.georg-foto.de, außer Caritasverband Offenbach/Main e.V.: S. 10 (Schilha), 25

Druck: Druckmüller GmbH, 57539 Roth

Gedruckt auf PEFC-zertifiziertem Papier

Werden die Armen als Teil der Kirche behandelt, wird es nicht ausbleiben, dass die Kirche ihnen auch in ihrem liturgischen Gebetsleben eine Stimme gibt. Ihre Gegenwart verändert die Gebetskultur. Sie bringen möglicherweise Unruhe in eine bürgerliche Kirche. Die Milieus werden oft nicht wirklich zusammenfinden. Dennoch muss diese Unruhe gewollt sein. »Jedes wirkliche Leben ist Begegnung«:
Diese Aussage von Martin Buber kann als Zielvorstellung einer diakonischen Praxis der Kirche sehr gut dienen.

Der Aufsichtsrat



von links: Dr. Tilman Körner, Pfarrer Stefan Barton, stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende Theresia Keller-Schönmann, Aufsichtsratsvorsitzender Pfarrer Michael Kunze, Brigitte Lühmann-Wingert, Dekan Dieter Bockholt, Lothar Benner, Hubert Fürst

